№ 29. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 7. März. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Schornsteinfeger Schaller, Klemptnerstraße; (wahrscheinlich nach einem auswärtigen Orte gehörig).
2) An Herrn v. Wetzky, Neumarkt, in der blauen Marie.
3) An Frau Generalin v. Schutter.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 6. März 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Funde.

Am 25. Febr. fand der Knabe Aug. Materne auf dem Neumarkt, im Bassin des Neptun einen Sack mit 20 Pfund Roßhaaren.

Am 2. März fand der Feldwebel Weithe einen Perlenbeutel mit 2½ Sgr.

Am 3. d. M., Abends, fand der Tischlermeister Meier in der Einhorngasse einen Mannsschuh von bunter Wolle gestickt.

Beschlagnahmen.

Am 28. Febr. wurde ein Mann mit einer Bohle von Eichenholz angehalten, weil er sich über den Erwerb derselben nicht ausweisen konnte.

Desgl. wurden am 25. d. M. 12 Stück 2zöllige zerschlagene, eiserne Roststäbe in Beschlag genommen.

An demselben Tage wurde mit polz. Beschlag belegt: 1 feines Kinderhemdchen, 1 Schnupftuch mit gestickter Kante und 1 Halstuch, sig. T. I.

Auch wurden im Laufe der vergangenen Woche mehrere Schlüssel als gefunden auf dem Kgl. Polz.-Amt abgegeben.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Querxe.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nicht allemal waren die Querxe so gewinnsüchtig und begehrlich, ihre Besuche waren öfters auch ohne Nachtheil und sogar bisweilen vortheilhaft für die Bewohner eines Hauses. Dies war z. B. der Fall, wenn sie sich bei Taufgastmählern und überhaupt in Wohnstuben einstellten, dann drängten sie sich nicht als ungebetene Gäste zu den Tischen ein, sondern hielten, wenn auch vielleicht nicht für Alle, doch wenigstens für die Wöchnerin sichtbar, ihr eigenes Mahl, entweder unter dem Ofen, oder unter dem Bette der Wöchnerin, wo man sie, um die Wöchnerin nicht etwa Gefahren auszusetzen, gern ungestört und in Ruhe ließ. Sie waren auch wohl höflich und brachten der Wöchnerin etwas von ihren Eßwaaren, z. B. einen Zwieback, zum Geschenk ins Bett. Davon erzählt die Sage:

Eine Wöchnerin, die noch das Bett hütete und eben allein in der Stube war, hörte plötzlich ein ungewohntes Geräusch in ihrem Zimmer; sie blickte nach der Gegend, von wo es herzukommen schien und sieht zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß in der Gegend des Ofens unten an der Wand plötzlich eine, nur unbedeutend große Oeffnung sichtbar wird und daraus ein kleines graues Männchen oder Querxlein hervorkömmt und mit vielen Grüßen sich ihrem Bette naht. Es redet sie mit Höflichkeit an und erbittet sich die Erlaubniß, daß eine ganze Gesellschaft ein Gastmahl in dieser Stube halten möge und verspricht für die Erlaubniß im Namen Aller erkenntlich zu sein.

Die Wöchnerin, äußerst neugierig auf diese Gesellschaft, ertheilt die gebetene Erlaubniß und das Männchen empfiehlt sich mit vielen Begrüßungen wieder. Bald darauf hört die Wöch-

nerin durch jene Oeffnung ein neues, noch größeres Geräusch und das kleine graue Männchen erscheint wieder an der Spitze von einer Menge ebenso kleinen Hausgesindes, das, wie geschäftige Ameisen, kleine Tische und Stühle und ganze Körbe voll der köstlichsten Eßwaaren und Speisen durch jene Wandöffnung herbeibringt und nun die Tische damit auf das schönste besetzt. Jetzt erschallen Töne aus der Ferne, sie nähern sich allmählig und es treten nun, ebenfalls durch jene Oeffnung, mehrere Tonkünstler mit Saiten- und Blasinstrumentwerkzeugen ein, an die sich ein langer bunter Zug von lauter solchen kleinen Wesen anschließt. Die Gesellschaft nimmt Platz an den Tischen und hält ein lebhaftes vergnügtes Mahl unter der angenehmsten Tischmusik. Nach aufgehobener Tafel ertönt eine muntere Tanzmusik und schon fangen die kleinen Leutchen an, bunt unter einander sich zu drehen und zu schwenken, als plötzlich ein neues Querxlein ins Zimmer gestürzt kömmt, die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt und voller Betrübniß ausruft:

„O große Noth, o große Noth!
Die alte Mutter Pump' ist todt!" —

Wie ein Donnerschlag tönte dies den kleinen Gästen in die Ohren; so schnell als möglich nimmt Jeder die Flucht, Alles, was von Sachen da war, wird eiligst hinweggeschafft und zwar alles zu der Oeffnung wieder hinaus, wo es hereingekommen war. —

Die ganze Stube war nun wieder leer und einsam, nur jenes kleine Wesen, das allem Ansehen nach, die Stelle eines Gepràngmeisters bekleidete, war noch zu sehen; es kam wieder auf die Wöchnerin zu, erzählte ihr, daß der plötzliche Tod der Ahnfrau ihres Stammes sie in Schreck und große Betrübniß versetzt habe und daß sie nun sehr unglücklich werden könnten; es bedankte sich übrigens höflich für die ertheilte Erlaubniß des Zutritts in die Wochenstube und schenkte der Wöchnerin im Namen der ganzen Gesellschaft zum Dank dafür drei Geschenke, nämlich: einen goldenen Ring, einen silbernen Becher und ein Weizenbrödchen.

Diese drei Dinge, sagte das Männchen, seien von großer Wichtigkeit, denn so lange sie alle drei vereint in dem Stamme bleiben würden, würde er immer größer, angesehener und reicher werden, und Glück und Ruhm würde sein Eigenthum sein. Sie müßten daher alle drei als ein werthes Heiligthum betrachtet und sorgfältig aufbewahrt werden; der Ring aber solle allemal in dem Geschlechte des ältesten Sohnes verbleiben und von dessen Gemahlin getragen werden. Hierauf empfahl sich das Männchen höflichst wieder und verschwand durch die bewußte Oeffnung und diese mit ihm.

Der Wöchnerin war es, als ob sie aus einem Traume erwache und sie würde auch wirklich alles für Traum gehalten haben, wenn nicht die drei Geschenke ihr so in die Augen geglänzt hätten.

Es ward nun die ganze Sippschaft, der ein so günstiger Glücksstern aufgegangen war, zusammenberufen, ihr der ganze Vorfall vorgetragen und endlich gemeinschaftlich berathschlagt, wie man jene drei Geschenke, als Unterpfänder eines ununterbrochenen künftigen Glückes des Geschlechts, sich am besten sichern könne.

Einem gefaßten Entschlusse zufolge, ward nunmehr ein fester steinerner Thurm erbaut und der silberne Becher und das Weizenbrödchen tief in seinem Innerster verwahrt, so daß Niemand im Staude war, diese heilbringenden Gaben dem Stamme zu entwenden. Den Ring aber trug die, der er geschenkt worden war, unablässig an ihrer Hand. Nach ihrem Tode erbte er, als ein Altentheil, der Vorschrift gemäß, von Glied zu Glied fort und das Geschlecht war seit dem Besitze dieser Zaubergaben immer größer, reicher und angesehener geworden, so daß man das Glück, was ihm von Jahr zu Jahr immer schöner erblühte, nichts anders, als einem höhern Schutze zuschreiben konnte. Wie aber der Mensch nur allzuoft an seinem Unglücke selbst schuld ist und das flüchtige Glück, was er schon an den Fittigen hält, sich dennoch wieder entwischen läßt, so ging es auch hier. —

Es war einst eine Besitzerin dieses Ringes so unvorsichtig, — ihn zu verlieren, und alles Nachsuchens ungeachtet war er schlechterdings nicht wieder aufzufinden.

Trostlos brach die Familie in heiße Klagen aus und fürchtete nun den Zorn jener Wesen, deren Huld sie sich bisher zu erfreuen gehabt hatte, erfahren zu müssen. Und dies nicht ohne Ursache, denn — ein heftiges Ungewitter erhob sich bald über jenem alten Thurme, der als Trutz- und Schutzwehr dieser Geschenke, gleichsam der Stammhalter des ganzen Geschlechts gewesen war, spaltete ihn mit einem furchtbaren Blitz und Gekrach von oben bis unten und verschlang in einem Nu die verehrten Heiligthümer.

Die Verheißung des Ueberbringers jener Geschenke traf leider wörtlich ein; denn so sehr dieses Geschlecht, während des ungestörten Besitzes jener Geschenke, von einem glücklichen Schicksale begünstiget gewesen war, so verlassen war es von demselben, als der Besitz derselben ihnen verloren ging; denn sowohl seine Größe als sein Wohlstand verminderte sich von nun an zusehends.

Diese Geschichte soll sich bald in dem, bald in jenem Geschlechte zugetragen haben, denn jeder Erzähler weiset ihr einen andern Standort an, wenigstens treffen die Geschichten, die man in der und jener Sippschaft als alte Stammsagen hat, alle darauf hinaus, daß das Gastmahl der Querxe durch eine unvermuthete Todesbotschaft gestört worden sei, wenn auch der wunderbaren Geschenke dabei nicht allemal Erwähnung geschieht. In einer Familie hat der Unglücksbote gerufen: »der König ist todt!« und in einer andern wieder: »Urban ist todt!« — Wer dies gewesen, darüber schweigt die Sage.

So trieben die Querxe ihr Wesen in dieser Gegend, bis auf den Dörfern die Glocken eingeführt wurden. Glockenklang mochte ihren zarten Ohren zu stark und zu erschütternd sein, sie verließen daher diese Gegend. Die, welche auf oder in dem breiten Berge haußten, preßten aus dem nahen Dorfe Heinewalde einen Bauer mit ein paar Wagen und ließen sich fortfahren, (wenn ich nicht irre, ging es nach Böhmen).

Die beiden Wagen wurden gepfropft voll, denn die gan-

zen Querxe hingen sich darauf und daran, so daß an jeder Latte und jeder Speiche ein Querxlein hing. Den Bauer, der diese Fuhre übernahm, belohnten sie sehr reichlich, so daß er dadurch zu einem reichen Manne wurde und alle seine Nachkommen dieses Glückes sich noch erfreuen konnten. Die Querxe sagten beim Abschiede: dann würden sie wiederkommen, wann die Glocken wieder würden abgeschafft sein und

Wann Sachsenland
Wieder käm' an Böhmerland;

dann, meinten sie, würden auch bessere Zeiten sein.

Beobachtungen.

Die unbefugten Schützen.

Uralte Gewohnheiten und Gesetze schützen die Sänger der Schöpfung vor Nachstellungen. Philomele ist überall willkommen; und die Sommer bringende Schwalbe bauet ungestört ihr Nest. Friedlichen Aufenthalt gönnen alle gute Menschen solchen und andern schönen und angenehmen Thierchen und fangen nur so viele, als sie zu ihrer nähern Gesellschaft bedürfen; nur, wo entweder die Schädlichkeit dieser Thiere deren Vertilgung heischt, oder sie als Nahrung gebraucht werden, da ist es denjenigen, welche das Recht dazu haben, erlaubt, sie einzufangen oder auf sonstige Art zu tödten.

Jede andere Nachstellung ist gesetzwidrig und zeugt von Unempfindlichkeit gegen die Geschöpfe, welche dem Menschen zur Freude geschaffen scheinen.

Auf einem Spaziergange, den ich kürzlich nach dem schönen Sommerorte *** machte, saß ich in dem kleinen Park vor dem Gehöfte, als mich plötzlich Schüsse aufmerksam machten. Zu meinem größten Erstaunen bemerkte ich einige junge Leute, die sich das rohe Vergnügen machten, mit dem tödtenden Blei die lieblichen Sänger, welche den Aufenthalt dort so angenehm durchsingen, von den Bäumen herunter zu langen. Diese That muß einen Jeden, der noch ein Gefühl für Recht und Unrecht hat, kränken.

Diese That ist doppelt unrecht; einmal, weil die kleinliche Sucht zu Schießen, einen unschicklichen Gegenstand gewählt hat; und zweitens, weil mit dem Schießen in einem Gehöfte Feuersgefahr verbunden, das Leben von Menschen vielleicht gar bedroht ist.

Hast Du, junger Mensch, einen so großen Hang, Dich im Schießen zu vergnügen, so bietet Dir ja der Eintritt in das Militär eine zweckmäßigere Uebung darin an. Oder gehe hinaus auf ein wüstes Feld, stelle Dir eine Papierscheibe hin und verknalle Dein Pulver, ohne unschuldigen Thieren, den Wohnungen und selbst Menschen Gefahr zu bringen. —

Beweis und Gegenbeweis.

Ein Ehepaar, das sich im allgemeinen recht lieb hatte, verfiel mit der Zeit in die eben so häufige als üble Gewohnheit, sich oft um ganz unbedeutende Dinge halb im Scherz und halb im Ernst zu streiten.

Da wollte denn, wie es immer geht, Keiner von Beiden Unrecht haben.

Eines Tages erhob sich auch ein solcher Zank, der lange währte. Endlich machte die Frau, verdrießlich, daß ihr der Mann den Sieg lassen wollte, eine kleine Pause, welche sich damit endigte, daß sie einen tiefen Seufzer ausstieß und sagte:

»Ach, ich wollte, daß ich im Himmel wäre!«

Da lachte der Mann und erwiederte:

»Im Himmel? Dahin kömmst Du nicht!«

»Nicht?« fragte die Frau erbittert. »Warum nicht?«

»Weil kein Frauenzimmer in den Himmel kömmt.«

»O Du Erzbösewicht!« entgegnete sie, »Du wirst uns allen den Himmel abstreiten? Wie soll es zugehen, daß wir nicht dahin kommen? He! sprich!«

»Was ich gesagt habe, kann ich aus der Bibel beweisen,« sagte der Mann, »da steht in der Offenbarung Johannis: Und es war eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde. Siehst Du, das wäre gar nicht möglich, wenn Weiber dort wären. Könnt Ihr wohl eine halbe Stunde lang das Maul halten?« —

Die Frau war ganz Feuer und Flamme über diesen Vorwurf.

»Was!« schrie sie, »wir können nicht schweigen, und das willst Du uns aus der Bibel beweisen? Nun gut, wir wollen einmal sehen!«

Von diesem Augenblick an schwieg sie, und that in vier Wochen den Mund nicht auf. Das war allerdings der stärkste Gegenbeweis, und zugleich die schlimmste Strafe für ihren Ehemann, wie es denn überhaupt kein drückenderes Uebel im ehelichen Leben geben kann, als das sogenannte »Maulen« der lieben Frauen!

Rückblicke in die Vorzeit.

Ein menschliches Ungeheuer.

Einer der merkwürdigsten und grausamsten Räuber der Vorzeit war Johann Gnipperdinga, welcher im 16. Jahrhundert in den Rheingegenden im Trierschen sein Wesen trieb. Er bewohnte in einer wilden, waldigten Gegend, nicht weit vom Städtchen Burgkessel, zwei Meilen von Cöln eine Höhle, die er sich sehr bequem eingerichtet hatte. Die Höhle lag auf einer Höhe, von der man die Landstraßen nach Trier, Diedenhofen, Saarbrück, Simmern, Kreuznach und Bacharach sehr bequem übersehen konnte, und kein Wanderer

war vor diesem furchtbaren, starken Räuber und Mörder seines Lebens und seiner Habe sicher. Sieben Jahre, bevor er eingefangen wurde, fiel er auf der Landstraße ein junges, sehr hübsches Mädchen an, welche von Boppart nach Trier gehen wollte, um ihre dortigen Anverwandten zu besuchen. Gnipperdinga wollte das Mädchen morden, da sie ihn aber flehentlich bat, ihres Lebens zu schonen, wurde der Barbar von der Schönheit des Mädchens gerührt und versprach ihr, das Leben unter der Bedingung zu schenken, wenn sie mit ihm nach seiner Höhle gehen wollte, um dort als seine Beischläferin zu leben.

Aus Liebe zum Leben willigte das junge Ding ein. Er zeugte mit ihr 6 Kinder, welche er aber alle sogleich nach der Geburt ermordete, ihre blutigen Herzchen auffraß und die kleinen Körper in die freie Luft hing.

So oft er auf Raub und Mord ausging, legte er das Mädchen an eine schwere Kette, damit sie ihm nicht entfliehen konnte. Einst aber beredete die Unglückliche ihren Tyrannen, sie auf einige Stunden nach Burgkessel gehen zu lassen; vorher aber mußte sie einen schrecklichen Eid ablegen, daß sie zu ihm zurückkehren, und ihn nicht verrathen wolle.

Die unglückliche Barbara, so hieß Gnipperdinga's Concubine, war kaum in Burgkessel eingetroffen, als sie sich an einen Stein wendete, und demselben ihr Elend klagte. Als einige Vorübergehende dies gehört hatten, zeigten sie es sogleich der Obrigkeit an. Barbara wurde arretirt, und nachdem sie durch einen Priester ihres, dem Räuber geleisteten, gezwungenen Eides entledigt war, bekannte sie Alles, was sie von dem schrecklichen Gnipperdinga wußte. Damit man nun des Furchtbaren Mordhöhle finden möchte, gab man dem Weibe einen Sack voll Erbsen mit, welche sie bis an die Mordhöhle verstreuen mußte; dreißig geharnischte Männer aber folgten ihr auf dem Fuße nach.*)

Als nun Barbara in der Höhle angelangt war, legte sich Gnipperdinga mit seinem Kopfe in ihren Schoos, und entschlief, wie Simson bei seiner Delila.

So schlafend wurde er überfallen, gebunden, und nach Burgkessel geschleppt. In der Höhle fand man des Räubers gesammelte Beute, deren Werth auf 7000 Goldgulden angeschlagen wurde. Auch fand sich ein Blutregister vor, in welches er binnen 13 Jahren 964 Personen eingetragen hatte, welche alle von ihm ermordet worden waren. Zugleich bekannte der Schändliche, er habe sich vorgenommen gehabt, wenn er 16000 Menschen ermordet haben würde, das weitere Morden einzustellen, und als ehrlicher Mann von seinem erworbenen Vermögen zu leben.

Gnipperdinga wurde den 17. Juni 1581 in Burgkessel lebendig auf's Rad geflochten, und neun Tage unter den grausamsten Schmerzen mit Speise und Trank unterhalten, während welcher Zeit ihm die Knochen nach und nach zerschmettert wurden; am zehnten Tage hauchte er unter furchtbarem Gebrüll seine schwarze Seele aus.

*) Auf ähnliche Weise wurde der berüchtigte schlesische Raubmörder, der schwarze Friedrich, unweit Liegnitz, eingefangen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 23. Febr.: d. Haush. F. Janke S. — Den 25.: d. Kaufm. A. Grützner T. — Den 1. März: d. Müllergss. F. Wutke S.

Bei St. Matthias.

Den 1. März: d. Goldarbeiter B. Heinze T. — d. Schneidergesellen J. Thomas T. —

Bei St. Adalbert.

Den 26. Febr.: 1 unehl. S. — Den 1. März: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — d. Schneidergef. Gewinner T. —

Bei St. Dorothea.

Den 26. Febr.: d. Tagarb. J. Petschureck T. — Den 11. März: d. Schuhmacher W. Parlow. T.

Bei U. L. Frauen.

Den 26. Febr.: d. Tafeldecker J. Sehrmann S. — Den 27.: d. Töpfermstr. J. Hannig S. — Den 1. März: d. Schneidergef. A. Pech T. — d. Unterofficier d. 6. Comp. 10. Inf. Regiments u. kommendirt ins Bureau d. hies. Köngl. Kommandantur August Schubert T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 1. März: d. Sattlergef. F. Krusche S. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 24. Febr.: Schneidermeister u. Wittwer J. Vogel mit R. Gewandt. — Den 1. März: Züchnermstr. u. Wittwer J. Reimann mit H. Hoffmann. — Den 2.: Schneidermstr. A. Stier mit Jgfr. C. Wuttig. —

Bei St. Matthias.

Den 1. März: Mehlträger F. Herder mit V. Seibert. — Den 2.: Tischlermstr. J. Berles mit Jgfr. P. Herrmann. — Schuhmachermstr. J. Franz mit Jgfr. E. Roland. —

Bei St. Adalbert.

Den 1. März: Schneidergef. J. Gewinner mit E. Brebitz. —

Bei St. Dorothea.

Den 1. März: Herrschaftlicher Kutscher G. Schrowatki mit M. Dorneck.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.